

# GESCHICHTEN AUS DER GRUFT

In Werbespots waren tote Künstler wie James Dean, Marilyn Monroe und Paul Newman schon zu sehen. Bald könnten sie noch mehr Screentime bekommen



**J**ames Dean hat einmal gesagt: „Wenn ein Mann die Lücke zwischen Leben und Tod schließen kann, wenn er nach seinem Tod weiterleben kann, dann war er vielleicht ein großer Mann.“ Und ausgerechnet mit diesen Worten wird er auf der Homepage von Worldwide XR zitiert. Was inhaltlich nachvollziehbar ist, es aber nicht besser macht. Denn das US-Unternehmen will künftig ganze Filme mit längst verstorbenen Menschen drehen. Als würden nicht bereits genügend digitale Zombies die Bildflächen bevölkern.

Den 1955 im Alter von 24 Jahren tödlich verunglückten James Dean lässt Worldwide XR, das die Rechte von mehr als 400 Prominenten besitzt, als Ersten wieder auferstehen. In dem Vietnamkriegsdrama „Finding Jack“, einer Literaturverfilmung nach Gareth Crocker, wird er die Hauptrolle spielen – wenn man das denn so nennen möchte. Der Kinostart ist für November geplant. Doch schon jetzt steht für mich fest: Ich brauche definitiv keine virtuell exhumierten Leichen aus der Schauspiellegendenkartei.

„Was auch immer aus dem Leben geworden ist, das wir einst kannten? Können wir wirklich ohne einander leben?“, fragen die

»WAS IST MIT  
DER SEELE?  
DER **INDI-  
VIDUELLEN  
KREATI-  
VITÄT** DES  
KÜNSTLERS?«



**SVEN WIEBECK** ist der Meinung, der beim Tod von Prominenten häufig inflationär gebrauchte Hashtag #RIPxyz könnte auch mal das bedeuten, wofür er steht: Ruhe in Frieden.

Beatles in „Free as a Bird“. Diesem wunderbaren Song, den die Fab Four 1995 in Originalbesetzung eingesungen haben – also 15 Jahre nach dem Tod von John Lennon, dessen Stimme von einer alten Audiokassette kam. Im Musikbusiness sind posthume Aufnahmen ja schon lange keine Seltenheit mehr. Nur hat Lennon noch etwas Eigenes geschaffen.

Wie James Dean auch, dessen Status als Kulturikone, der aus dem Mythos des ewigen Außenseiters erwachsen ist, ihn bereits unsterblich gemacht hat. Dafür braucht es keine künstliche Wachstumssteigerung seiner künstlerischen Größe. Dafür reichen drei Filme, zu denen auch „Giganten“ zählt, der 1956 in die Kinos kam – also ein Jahr nach Deans Tod.

In einem vierten wird er lediglich als Projektionsfläche fremder Ideen erhalten müssen. Sein Gesicht wird mithilfe von Fotos und alten Filmaufnahmen wiederbelebt, den Körper und die Stimme leiht ihm jemand anderes. Aber was ist mit der Seele? Der individuellen Kreativität des Künstlers? So wird aus dem Posterboy der melancholischen Rebellion eine bloße Abziehfolie kommerzieller Fantasien. Von wegen Bewahrung des Erbes. Dieses Theater mache ich nicht mit. ■



# EINE BRISE NORMALITÄT

Das Kino – ein Sehnsuchtsort. Auch wenn die Filmtheater wieder geöffnet haben, sind wir von einem Alltag in Plüschsesseln vor den Leinwänden noch weit entfernt. Vielen stinkt das gewaltig. Sind Duftkerzen die Lösung?

**E**rinnern Sie sich an den ersten Film, den Sie auf der großen Leinwand gesehen haben? Ich bin mir sicher, viele von Ihnen können diese Frage mit Ja beantworten. Und wissen sogar noch, in welchem Kino. Bei mir war es der Zeichentrickfilm „Lucky Luke – Das große Abenteuer“. Im Hansa-Kino in Braunschweig. Mein erster Film im Fernsehen? Mein erster Film im Stream? Ich habe nicht den Hauch einer Ahnung.

Gut, diese Vergleiche hinken etwas; ich kann mich ja auch an mein erstes Konzert erinnern, aber nicht an das erste Lied, das ich jemals im Radio gehört habe. Trotzdem sagen sie etwas über die Bedeutung des Kinos aus – über die Faszination als Filmtheater, gleich der eines Konzertsaals oder eines Schauspielhauses. Orte, die es einem wert sind, sich extra dorthin zu begeben, um in ihrer ganz besonderen Atmosphäre gemeinsam Kultur zu erleben.

Wer nach den vergangenen Wochen noch immer denkt, Kunst wäre „verzichtbar“, hat nichts verstanden. Kunst und Kultur sind systemrelevant. Sie prägen eine Gesellschaft. Sie können rebellisch sein. Und sie können die Menschen zusammenbringen,

»MEIN ERSTER  
FILM IM  
FERNSEHEN?  
ICH HABE  
NICHT DEN  
**HAUCH** EINER  
AHNUNG◀◀



**SVEN WIEBECK** kommen viele Gerüche in den Sinn, auf die er nicht nur zu Hause sehr gern verzichten kann. Eigentlich sollte eh alles nur nach Kaffee duften.

ihnen Zerstreuung vom oftmals schwer zu bewältigenden Alltag bieten. Nicht nur in Krisenzeiten.

Dabei macht es einen emotionalen Unterschied, ob Theateraufführungen oder Konzerte, Lesungen oder DJ-Sets online gestreamt werden oder ob das Publikum live dabei ist. Und für mich, ob ich den aus den Kinosesseln aufwirbelnden Staub im Lichtkegel des Filmprojektors tanzen sehe oder ob ich zu Hause mit dem Laptop in der Hand über den Staubsauger stolpere.

Auch mein Leben ist derzeit weit von Normalität entfernt. Allerdings kann sich nun jeder ein bisschen mehr davon nach Hause holen. Unter #scentsofnormality hat die Londoner Boutique Earl of East zusammen mit dem Uncommon Creative Studio drei alltagstaugliche Duftkerzen auf den Markt gebracht. Aber keine Angst: Auf „Sommerliche S-Bahn-Brise“ und „Haste Scheiße am Fuß, haste Scheiße am Fuß!“ haben die Geruchsentwickler zum Glück verzichtet, vielmehr triggern die Düfte Erinnerungen an Musikfestivals, die Eckkneipe und den Kinosaal.

Ich weigere mich jedoch, eine Kerze für das Kino anzuzünden, dafür sitze ich zu gern in staubigen Sesseln im Dunkeln. ■



SVEN WIEBECK / ALLTAG DU SAU

# ALLTAG, DU SAU (15): HATEPARADE

---

Eigentlich ist es ja schon etwas spät für diese Anmerkungen. Und natürlich geschehen gerade jetzt sehr viel wichtigere Dinge, über die es sich wirklich aufzuregen lohnt. Aber: Ich pule mir noch immer kleine Glitzerherzen aus den Sohlen. Sechs Tage danach. [Nach dem Schlagermove.](#)

## KATEGORIEN

Alltag du Sau

## TAGS

Bad Taste  
Hafengeburtstag  
Hamburg  
Karneval  
Kiez  
Konfetti  
Party

Schon Wochen vorher bitten die Stadt und Veranstalter uns Anwohner per Flyer im Treppenhaus um Verständnis hinsichtlich der Unannehmlichkeiten, die da auf uns zukommen würden. Dabei geht es vor allem um die Verkehrslage und die Abfallentsorgung. Also um Straßensperren und Unmengen an Plastikbechern, Girlanden und Konfetti. Nicht den peinlich (un)berührten Koitusversuch im Hinterhof oder den akustischen Müll, der über den Kiez wabert. Am Vorabend der Massenbewegung kündeten unzählige Dixieklos auf der Reeperbahn und in den Seitenstraßen von dem bevorstehenden Andrang. Die Urinschwaden, die mir am Mittag danach noch aus den U- und S-Bahnschächten entgegenwehen, lassen jedoch vermuten, dass viele der Prilblumen-Kinder einfach woanders laufen ließen. Solange ich nicht meine Hände darin bade.

Polyester  
Prilblumen  
Reeperbahn  
Schlager  
Schlagermove

Freunde aus der Nachbarschaft sind vorsorglich in andere Stadtteile geflüchtet. Das kann ich aufgrund terminlicher Verpflichtungen leider nicht. Zumindest nicht gleich. Mit Schrecken erinnere ich mich an das Vorjahr: Als ich nichtsahnend aus dem Urlaub kam und mich plötzlich inmitten der bonbonbunten Menge wiederfand. Da hatte ich zwei Wochen auf Mallorca verbracht und mit dem Ballermann so viele Berührungspunkte gehabt wie der Schlagermove mit gutem Geschmack – und dann hatte ich den ganzen Bums tausendfach potenziert vor der Haustür. Zynismus ist ein Arschloch.

Möge bitte mal jemand versuchen, an solch einem Tag „nur eben schnell das Nötigste“ einzukaufen. In den nahegelegenen Einkaufsmärkten verstopfen die Polyester-Party-People die Gänge und brüllen dir auf ihrer Suche nach billigem Dosenbier und Wodka-Energy Textzeilen von Costa Cordalis, Tony Marshall oder Chris Roberts ins Ohr. Es ist, als würden 36.000 Jungesellenabschiede auf einmal gefeiert. Hölle, Hölle, Hölle, Hölle!

„Von allen Großveranstaltungen ist der Schlagermove die Schlimmste. Auch was den Alkoholkonsum angeht.“ Eine Frau unterhält sich mit einer Freundin. Sie hat ja so was von recht. Beide sind im besten Rock'n'Roll-Alter. Es ist mittags, kurz nach zwölf. Wenige Meter weiter utzt eine Discoversion von Heinos blauem Enzian aus den Boxen vor dem Reisebüro.

Kurze Zeit später bin ich im Grindelviertel unterwegs, etwa zweieinhalb Kilometer vom Bad-Taste-Epizentrum entfernt. Doch selbst dort stolpern mir grölende Kasper in goldenen Glitzerhemden und grellgrünen Dauerwellen auf Plateauschuhen entgegen. Die Frauen tragen die Fernsehstestbildtapeten meines Elternhauses als Kleider auf.

Nun lässt sich über Geschmack nicht streiten – egal ob er gut ist oder schlecht. Oder so richtig beschissen. Aber gegen den Schlagermove ist der Hafengeburtstag eine kuschelige Babyparty. Und Karneval das Winterfest der Hochkultur. Kann man dort mit etwas gutem Willen noch auf die historische Bedeutung, einen traditionellen politischen Anspruch oder vielleicht sogar eine gewisse Individualität bei der Maskerade verweisen, dreht sich die unsägliche Plastikparty nur um die Auflösungserscheinung des Einzelnen in der dichten Masse. Gleichschaltung in der Synthetiksclaghose. Eine Uniformität, die mir widerstrebt. Von beseelter Liebe ist jedenfalls nicht viel zu spüren.

Ein Grundrauschen ist man als Kiezbewohner ja gewohnt – das monotone Dröhnen der Bässe, Gejohle, das Klirren von Flaschen. Es gibt allerdings Tage, an denen man nur noch ein weiteres „Hossa!“ davon entfernt ist, aus dem Fenster zu springen. Dieser ist so einer. Die Termine sind abgehakt. Nichts wie weg.

Teilen    

#### VORHERIGER BEITRAG

NEHMT MICH VOM NETZ | UNTERWEGS  
ZUM A SUMMER'S TALE 2016

#### NÄCHSTER BEITRAG

THE HUNGER GAMES



VERFASST VON:  
SVEN WIEBECK

# PROVOKATION IST TEIL DER SHOW

Lieber ein Kotzbrocken als gar keine Persönlichkeit: Bei den 77. Golden Globes hat Ricky Gervais mal wieder alle beleidigt



**A**lso bitte, wer das größte Arschloch zur Geburtstagsparty einlädt, darf sich nicht wundern, wenn es sich so richtig danebenbenimmt. Wie Ricky Gervais es als Moderator der Golden Globes nun schon zum fünften Mal getan hat. Zum fünften Mal! Die Gastgeber vom Verband der Auslandspresse wussten bestens, worauf sie sich einlassen.

„Sie werden froh sein zu hören: Es ist das letzte Mal, dass ich diese Preisverleihung moderiere. Mir ist also alles egal“, sagte der Brite zu Beginn seiner Begrüßungsrede – besser: seines obligatorischen Beschimpfungsmonologs. Als hätte ihn die anderen Male auch nur im Geringsten gekümmert, was die Hollywood-Prominenz im Auditorium über seine Witze denkt. Tatsächlich war in manchen Gesichtern Freude über Gervais' Ankündigung zu erkennen. Oder war es Erleichterung?

Ganz ehrlich, nicht jeder mag seine Art des Humors teilen, wirklich schockiert über seine derben Späße dürfte trotzdem niemand mehr gewesen sein. Zumal es kaum eine deutlichere Anmoderation eines gewollten Aufregers gibt als die des Verbandsvorsitzenden Lorenzo Soria, der im

»WIRKLICH  
**SCHOCKIERT**  
ÜBER DIE  
WITZE DÜRFTE  
ABER NIEMAND  
MEHR GE-  
WESEN SEIN◀



**SVEN WIEBECK** fragt sich immer wieder, ob Kunst wirklich per se politisch ist. Hochglänzende Filmpreisgalas in Hollywood dürfen es in jedem Fall sein.

Vorfeld meinte, wenn Ricky Gervais durch den Abend führt, „können wir immer das Unerwartete erwarten“. Ein unerwartet handzahrer Moderator hätte da vielleicht für größeres Aufsehen gesorgt.

So oder so, angesichts der etwas unpersönlichen Oscar-Verleihung des vergangenen Jahres, während der die Kategorien gefühlt bloß abgehakt wurden, plädiere ich hiermit für eine Moderationspflicht bei derartigen Filmpreisgalas. Die, wenn man sie schon zelebriert, mehr sein sollten als nur das mühselige Vorprogramm zu den Aftershowpartys einer sich selbst beweihräuchernden Branche. Wo bleibt denn sonst die Show bei all dem Geschäft?

Idealerweise führen streitbare Persönlichkeiten durch die Vorstellung. Die nicht zwangsläufig alle Anwesenden als Perverse bezeichnen müssen, aber auch nicht davor zurückschrecken, mit Sätzen wie „Es war ein großes Jahr für Pädophilie-Filme: ‚Surviving R. Kelly‘, ‚Leaving Neverland‘, ‚The Two Popes‘“ zu provozieren. Ich vermutete, Gervais' Hinweis an die Filmschaffenden, eine Preisverleihung in der Traumfabrik sei nicht die Bühne für politische Statements, war nicht ganz ernst gemeint. Denn doch, genau das ist sie. ■

# BEVERLY HILLS COP 4 LIFE

Zeit ist Geld – und momentan vor allem die Vergangenheit. So scheint es angesichts diverser Fortsetzungen altbekannter Stoffe



**S**equel, Remake oder Reboot. 80er-Jahre-Revival, Live-Action-Version oder das immer gleiche Superheldengetümmel. Hollywood scheint kaum noch etwas Neues einzufallen. Wie sonst lässt sich erklären, dass sogar verstaubte Blockbuster von einst nach Jahrzehnten eine (weitere) Fortsetzung bekommen.

Letztens habe ich den US-Filmmacher Kevin Smith gefragt, ob er mir in einem kurzen (!) Satz den Unterschied zwischen einem Remake und einem Reboot erklären könnte. „Ein Remake ist, wenn ein Studio dein Geld ein zweites Mal haben will und eine fast perfekte Kopie von dem macht, was du liebst, um an das Geld zu kommen, wohingegen ein Reboot für den Versuch steht, dich mit einem doppelten Trick dazu zu bringen, ihnen dein Geld zu geben, indem sie dir vorgaukeln, dass etwas brandneu ist, obwohl sie wissen, dass es sehr alt ist“, sagte er. Okay, kurz ist anders, dafür hat er nicht nur meine direkte Frage an ihn beantwortet.

Ein paar aktuelle Beispiele für die Geldmacherei gefällig? Im Januar startete „Bad Boys for Life“ in den Kinos, 17 Jahre nach dem zweiten Teil der Buddy-Cop-Komödie. Die Regisseure Adil El Arbi und Bilal

»MAL EHRlich,  
DIE MEISTEN  
UNSERER LEBEN  
SIND DOCH  
STINKLANG-  
WEILIG«



**SVEN WIEBECK** hat keine Ahnung, wie oft er „Beverly Hills Cop 1 & 2“ und „Der Prinz aus Zamunda“ schon gesehen hat. Was nicht heißt, dass er wissen will, wie es Axel und Prinz Akeem heute geht.

Fallah sprechen bei dem Abschluss der Actiontrilogie von einer Hommage an das 1995er-Original von Crash-Boom-Bang-Inszenator Michael Bay. Man könnte ihre konsequente Fortführung des Bombast-Erzählstils ebenso als Kopie bezeichnen. „Der Prinz aus Zamunda“ von 1988 soll in diesem Jahr fortgesetzt werden. Äh, wer hat darauf gewartet? Und bei Netflix hat man nach wie vor „Beverly Hills Cop 4“ auf dem Drehplan. Beide wieder mit Eddie Murphy, der zuletzt 1994 als Detective Axel Foley im Dienst war. Dabei hat der 58-Jährige mit der biografischen Tragikomödie „Dolemite Is My Name“ gerade erst ein beachtenswertes Comeback hingelegt.

Nun erfinden Biopics die Filmwelt auch nicht gerade neu. Und dass das wahre Leben die besten – oder spannendsten – Geschichten schreibt, ist ziemlicher Quatsch. Mal ehrlich, die meisten unserer Leben sind doch stinklangweilig. Weshalb flüchten wir uns denn in fiktive Erzählungen? Von denen einige es durchaus wert sind, fort- oder neu geschrieben zu werden. Sehr viele aber nicht. Deshalb gebe ich meine Hoffnung auf innovative Drehbücher niemals auf. Sollte diese allerdings enttäuscht werden, lesen Sie hier demnächst vielleicht „Beverly Hills Cop for Afterlife“. ■



# EIN FILM IST EBEN KEINE SERIE

Mittlerweile erfüllen zahlreiche Serien in ihrer Inszenierung Kinoansprüche. Was nicht heißt, dass sie gute Filmstoffe wären. Aber vielleicht sollte man einfach mal jeden machen lassen

**S**tellen Filme und Serien tatsächlich in Konkurrenz zueinander? Über diese Frage habe ich mich kürzlich für das aktuelle Serienmagazin mit der Regisseurin Uta Briesewitz unterhalten, die seit einigen Jahren für Erfolgsproduktionen wie „Stranger Things“ und „Westworld“ dreht. Begonnen hat sie ihre Hollywood-Karriere als Kamerafrau und in dieser Funktion Anfang der 2000er-Jahre den Stil von „The Wire“ mitgeprägt – neben „Twin Peaks“ und „Die Sopranos“ eines der großartigen Werke, die das serielle Erzählen grundlegend verändert haben. Und damit das Rezeptionsverhalten sowie die Erwartungshaltung der Zuschauer, sowohl gegenüber Serien als auch Filmen.

„The Wire‘ könnte niemals ein Film sein“, sagt Uta Briesewitz. Das sehe ich genauso: Zu komplex ist schon der Ansatz der Geschichte. Wie viele Folgen brauchte es noch gleich, um allein die wichtigsten Charaktere einzuführen? Äh, genau: sehr viele! Hätte Martin Scorsese sich von dieser Art der Inszenierung beeinflussen lassen, sein Mafia-Epos „The Irishman“ wäre vermutlich 720 Minuten lang geworden. In der Laufzeit könnte man anderthalb Staffeln „The Deuce“ gucken.

»IN DER LAUFZEIT KÖNNTE MAN ANDERTHALB STAFFELN ‚THE DEUCE‘ GUCKEN◀



**SVEN WIEBECK** streamt vor allem Serien und Dokus. Vielleicht weil er diese noch immer stärker mit dem Fernsehen verbindet – und Filme mit dem Kino. Aber daran ändert sich ja gerade einiges.

Ja, ich finde, Scorsese hätte bei seinem jüngsten Werk auf einige Minuten verzichten können. Trotzdem halte ich nichts von diesem ständigen Gemecker, so ziemlich jeder Film wäre heute zu lang. Scheint ein Zeitgeist-Phänomen zu sein. Dabei hat es schon immer lange Filme gegeben. Sehr lange. Und ich meine nicht experimentelle Werke wie Andy Warhols achtstündiges „Empire“, sondern solche wie „Cleopatra“ von 1963, ein monumentales Erzählstück in 243 Minuten.

Allerdings wünsche ich mir, dass die Geschichte oder Ästhetik des Films einen inhaltlichen oder künstlerischen (Mehr-)Wert – am besten natürlich beides – bietet. Was ich seit geraumer Zeit bei so manchem Zweieinhalbstünder auch vermisste. Ich erwarte aber nicht, dass jede Figur so gründlich eingeführt wird wie in „The Wire“. Das muss ein Film in seiner verdichteten Struktur nicht leisten. Nicht jede aufgeworfene Frage muss beantwortet, nicht jeder Handlungsstrang auserzählt werden.

Wie Uta Briesewitz sehe ich Filme und Serien als eigenständige Kunstformen mit ganz besonderen Reizen und Qualitäten. Genießen wir doch einfach ihren jeweiligen Wert – ohne sie ständig miteinander zu vergleichen. ■